

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkugel“. Bezugspreis: Bei den Verkäufern vierteljährlich RM. 2.40 hin u. tritt nach das Bestellgeld; bei den Heften monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundsatze 20 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vermittlung
oben: Grönländischer Kriegsbote, Schriftleitung und Verlag: Krieger (Heften), Hannoverstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach 1000 Nr. 1459, Amt Postfach 1.

Frieden mit der Ukraine in baldiger Aussicht.

Zuflösung der russischen geschlagenden Versammlung. — 53000 Tonnen versenkt. — Lloyd George redet.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. G. Großes Hauptquartier, den 19. Januar. Amtlich.

Westlicher Kriegsjahresbericht.
Lebhafteste Artilleriekämpfe im Stellungsbogen nordöstlich von Opatow, auf dem Südriver der Scaupe und in der Gegend von Moczowes. Auch an vielen Stellen der übrigen Front, namentlich zu beiden Seiten der Maas, war die Feuerstätigkeit gesteigert. Nördlich Poznanow gehalten Stahtruppen Gefangene aus den französischen Linien.

Deutscher Kriegsjahresbericht.
Nichts Neues.
Stapeldepotische Front.
Im Carnobogen lag unsere Höhenstellung nordöstlich von Karaloo langsam unter Artillerie- und Minenfeuer.
Italienische Front.
Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 19. Jan., abends. (W.T.G. Amtlich.) Lebhafteste Artilleriekämpfe im Opatow Bogen. Von den anderen Fronten nichts Neues.

W. T. G. Großes Hauptquartier, den 20. Januar. Amtlich.

Westlicher Kriegsjahresbericht.
Offensiv wurde von See her beschossen. Heftige Artilleriekämpfe dauerten im Stellungsbogen nordöstlich von Opatow bis spät in die Nacht hinein an.
Zu beiden Seiten der Vos, am La Basseeanal sowie zwischen Lens und St. Quentin hat die Geschützstätigkeit zugenommen. Mit besonderer Stärke lag englisches Feuer togelüber auf unseren Stellungen südlich von der Scarpe.
Die französische Artillerie war nur in wenigen Abschnitten lebhaft. Feuerleistung trat zeitweilig im Maasgebiet sowie nördlich und südlich vom Rhein-Meuse-Kanal ein.

Deutscher Kriegsjahresbericht.
Nichts Neues.
In der
Maasdepotischen und Italienischen Front
ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 20. Jan., abends. (W.T.G. Amtlich.) Von den Kriegsjahresberichten nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 19. Jan. (W.T.G. Nichtamtlich.) Amtlich wird berichtet:
Keine Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 20. Jan. (W.T.G. Nichtamtlich.) Amtlich wird berichtet:
Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

57000 Tonnen versenkt.

Ein italienischer Truppenschiff vernichtet.
Berlin, 18. Jan. (W.T.G. Amtlich.) Neue U-Bootsereignisse im östlichen Mittelmeer: Vier Dampfer und ein Segler mit rund 57000 Bruttoregistertonnen.

Eines unserer Unterseeboote vernichtete in Sicht der tripolitanischen Küste den voll besetzten italienischen Truppentransporter „Regina Jelena“ (7940 Bruttoregistertonnen). Geschützfeuer von Land vernichtete nicht, das Unterseeboot an der planmäßigen Durchschießung seines Angelfisches zu verhindern. Auch die übrigen vernichteten Dampfer waren wegen ihrer Größe und Ladung besonders wertvolle Angriffs-

objekte, sie befanden sich fast alle auf dem Wege nach dem Orient und führten sämtlich unter harter Bedeckung. Unter ihnen konnte der bewaffnete tief beladene englische Transportdampfer „Spina“ (3620 Bruttoregistertonnen) festgestellt werden, der durch gut durchgeführten Angriff aus einem stark gesicherten Geleitschutz herausgeschossen wurde. Von den beiden anderen Dampfern war einer englischer Nationalität, bewaffnet und nach den Holzsaufbauten, zahlreichen Booten und Rettungsflößen zu urteilen, ein Truppentransporter, der andere, ein großer Dampfer, anscheinend der B. and O. oder White Star-Linie, mit Sprungbohrer.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 19. Jan. (W.T.G. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Diekmann, hat kürzlich sechs durchweg bewaffnete Dampfer mit rund 32000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Die Holzsaufbauten der Schiffe wurde in der Trübsen See, teils einzeln, teils in Geleitschiffen unter harter Sicherung zertrümmert, abgeschossen, unter ihnen ein etwa 12000 Tonnen großer Dampfer, ähnlich dem Afric-Lyp der White Star Line.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der ernste Faktor der gegenwärtigen Lage.

In der „Nation“ vom 5. 1. heißt es: Die 18 großen Dampfer, die in der Admiralschiffsliste der ersten Januarwoche als vermisst gemeldet wurden, sind der ernste Faktor der gegenwärtigen Lage. Der Schiffsverkehr in unseren Häfen während der vergangenen Woche wies die seit geraumer Zeit nicht mehr zu erwartenden Höhe auf. Allerdings gibt es Gründe, warum dies zu erwarten war, doch ist es nicht ratsam, diese hier darzulegen. Aber die Verletzungen großer Schiffe halten sich auf dem hohen Durchschnitt, der normalerweise zu bemerken ist und lassen leicht zu den britischen und französischen Versicherungen, nach denen der unbeschränkte U-Boot-Krieg ein Fehlschlag sein soll. Die jüngere Schule der Admiralschiff hofft, den U-Bootkrieg auf viel bescheidendere Höhe zurückzuführen zu können, und es wird interessant sein, zu beobachten, wie sie das ansetzen; — noch viel beruhigender aber wäre es, wenn man auch die Regierung diese Frage erlöser läßt. Jetzt scheint ihr der U-Bootkrieg nur einer der „bestimmenden“ Faktoren zu sein, wir sind demgegenüber nach wie vor der Ansicht, daß er der Faktor der ganzen militärischen Lage überhaupt sei.

Im Golf von Mexiko versenkt.

Genf, 18. Jan. Ergänzend wird gemeldet: Der 6778 Tonnen große amerikanische Dampfer „Texas“, der Salpeter führte, ist in der Nacht von Galvestone versenkt worden, 48 Mann der Besatzung sind nach einer Meldung des „Times“ ertrunken worden. (Solange keine amtliche deutsche Behauptung vorliegt, wird von dieser Nachricht nur mit Vorbehalt bezeugen können. Die Schrift.)

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk

drachten sich zunächst abermals um das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Deutscherseits wurde darauf hingewiesen, daß das von der russischen Delegation hierfür kenntnisreiche Referendum dem Entwicklungsstand der Bevölkerung dieser Gebiete nicht entspreche und daß es richtiger wäre, die in den krieglichen Territorien bestehenden Vertretungsräte durch Wahlen auf breiter Grundlage derart zu ergänzen und zu erweitern, daß sie tatsächlich als Vertretung der gesamten Bevölkerung angesehen werden könnten. Demgegenüber bemerkte Trotski, daß die russische Delegation an ihrem Vorschlag festhalte, daß nur das Referendum über die staatliche Zukunft dieser Länder entscheiden solle.

In Erwiderung hierauf betonte der Staatssekretär, daß unbedingt Ordnung in den besetzten Gebieten gewahrt werden müsse. (Anmerkung der Schriftleitung: Das ist ja gerade, was die Trotski und Konjonten, ebenso wie ihre Freunde in Deutschland, nicht wollen.) Auf Einladung des Vorsitzenden legte hierauf General Hoffmann eine Karte vor, welche die betreffenden Einzelnahmen für das Gebiet zwischen der Ostsee und Brest-Litowsk enthielt. Auf die Bemerkung, daß die südlich von Brest-Litowsk liegenden Territorien in dieser Karte nicht berücksichtigt seien, da hierüber Verhandlungen mit der ukrainischen Delegation schwebten, sah sich Herr Trotski zu einer Erklärung veranlaßt, in der er hervorhob, daß zwar die ukrainische Delegation von Rußland anerkannt werde. Die Grundzüge über die Bestimmungen der Grenzen müsse von dem Willen der Bevölkerung abhängen.

Im Zusammenhang hiermit brachte der Vorsitzende der österreichisch-ungarischen Delegation das Thema der durch die österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebiete zur Sprache und ersuchte den Vorsitzenden der russischen Delegation um Aufklärung darüber, ob die hierauf bezüglichen Verhandlungen mit der Petersburger Regierung oder, wie dies die ukrainische Delegation wünsche, nur mit dieser allein zu führen seien. Auch hierauf erwiderte Herr Trotski, daß der ukrainischen Delegation eine einseitige und selbständige Behandlung dieser Frage nicht zugestanden werden könne, worauf Graf Czernin sich die weitere Besprechung dieser Frage bis nach der binnen kurzer Zeit zu erwartenden Klärung der Kompetenzfrage zwischen der russischen und der ukrainischen Delegation vorbehielt.

Auf eine dahingehende Anfrage Kühlmanns erklärte Trotski, daß die Kaukasus-Armee zu der Bolschewiki-Regierung stehe. Hierauf wurde die Frage der Aland-Inseln angeschnitten. Trotski erklärte, daß die Proklamierung der staatlichen Unabhängigkeit Finnlands bisher keinerlei Veränderungen in der Frage der Alandinseln hervorgerufen habe. Staatssekretär von Kühlmann wies darauf hin, daß aus dem Moskauer Vertrage, dessen Unterchriften aus einer rein historischen Konstellation, nämlich der des Krimkrieges zu erklären, für Deutschland individuelle Rechte erwägen deren Anerkennung in dem Friedensvertrage eine deutsche Forderung darstellen würde. Rußland würde durch eine solche Anerkennung nichts aufgeben, was es vor dem Krieg besessen hätte, wenn man nicht etwa behaupten wollte, daß die vertragsmäßige Befestigung der Alandinseln während des Krieges und der durch die heutige Regierung aufgedeckte Versuch des zaristischen Regimes, die vertragsmäßige Befestigung zu einem dauernden Recht zu erheben, irgend ein neues Recht in dieser Frage geschaffen hätten. Im übrigen sei es im Interesse der Aufrechterhaltung der Neutralität unter den die Ostsee anwohnenden Völkern ein deutscher Wunsch, daß bei der Erneuerung der betreffenden Vertragsbestimmungen die Annahmer der Ostsee, insbesondere das durch seine geographische Lage an der Sache in hervorragendem Maße interessierte Schweden zur Mitberatung und Mitunterzeichnung herangezogen werden. Schweden sei zwar bei den gegenwärtigen Beratungen nicht vertreten, er habe aber Grund zu der Annahme, daß die Wünsche des schwedischen Volkes, wenn es auch bei den gegenwärtigen Beratungen nicht vertreten sei, sich in dieser Richtung bewegen. Herr Trotski behielt sich eine Antwort auf diese Anfragen für später vor.

Am Schluß der Nachmittags Sitzung erklärte Herr Trotski, aus innerpolitischen Gründen sich für die Dauer einer Woche nach Petersburg begeben zu müssen, weshalb er die Vertagung der Beratungen der politischen Kommission bis zum 29. Januar vorschlug. Mit seiner Abreise gehe die Führung der russischen Delegation auf Herrn Toffe über. Auf Seiten der Mittelmächte wurde diese Erklärung zur Kenntnis genommen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach der Rückkehr des Herrn Trotski eine volle Einigung zu erzielen wäre.

Die Wirtschaftskommission, die heute unermüdliche verstaatliche Besprechungen hatte, lehnte ihre erste offizielle Sitzung auf Samstag vormittag 11 Uhr fest.

Oesterreich und der Frieden.

Czernin gegen Annexionen.

Brest-Litowsk, 18. Jan. (W.T.G.) Ein Vertreter des Wiener L. L. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus hatte am 17. Januar eine Unterredung mit dem Grafen Czernin über den Stand der Friedensverhandlungen. Graf Czernin äußerte sich hierbei folgendermaßen: Die Verhandlungen mit den Vertretern von Petersburg und Kiew sind in vollem Gange. Deren Verlauf ist allerdings schwierig und langwierig. Ich habe und lüge jedoch nicht, daß der Friede unfersterseits nicht an Eroberungsgehrlichkeiten scheitern wird. Ich nehme kein Wort an dem zurück, was ich als Friedensprogramm der Monarchie aufgestellt und vertreten habe. Wir wollen nichts von Rußland, unter Gebietsabtretungen noch Kriegenschiedsbedingungen. Wir wollen nur ein freundschaftliches, auf sicheren Grundlagen beruhendes Verhältnis, das von Dauer ist und auf sicheren Grundlagen beruht.

Kriegsminister v. Stein und der Endsiege.

In dem Interview, das der Kriegsminister von Stein mit einem Journalisten hatte äußerte sich der Kriegsminister über die Tanks: In der Schlacht an der Somme, die ich noch geführt habe, kamen die Tanks zum ersten Mal in Sicht. Im ersten Augenblicke wußte man natürlich nicht, wie sie vernichtet werden könnten. Meine Soldaten flüchteten sogar auf die plumpen Kleinwerke oder versuchten, sie von außen mit Handgranaten

Ausgedrückt. Dieses mißlang. Die tapferen Soldaten fielen. Aber wir haben schnell gelernt, daß es gegen die Tanks auf eine Waffe gibt: unsere Kanonen.

Auf die Frage des Journalisten, was der Kriegsminister von der Friedensfrage und den Friedensmöglichkeiten halte, antwortete der Minister: Die Menschheit möchte den Frieden und natürlich ist auch. Als Soldat sehe ich aber aus eine Möglichkeit, den Krieg zu beendigen: den Sieg. Jeder Verzicht ist ein Zeichen der Schwäche, eine Anerkennung der Niederlage. Wer auf die Früchte seiner Waffenkraft verzichtet, legt den Feind in die Lage, sich als Sieger zu betrachten und hilft ihm seine Vernichtungspläne der Bewirtlichung näher zu rücken. Man spricht weiter von einer Verständigung. Ich kann mir schon eine Verständigung zweier Kriegführenden denken; z. B. wenn sie, um einer größeren Gefahr auszuweichen, Frieden machen und sich gegen einen dritten verbünden, gegen wir z. B. wenn sich jetzt die Kontinentalmächte gegen England und Amerika vereinigen. Darauf ist nun nicht zu rechnen. Man weiß ja, daß Frankreich stets den Haß gegen Deutschland geschürt hat und in Zukunft wird das kaum anders werden. Ich glaube schon zu wissen, daß inmitten der jetzigen Ereignisse den Willen zum einseitigen Einbruch und die Zuversicht auf diesen Sieg niemand bei uns oder bei anderen Verbündeten aus den Augen lassen darf. Dieser Wille und diese Zuversicht ist uns eine Kraft, durchhalten bis zum Endziele, der nicht abzusehen wird. Ein anderer Weg ist, wie die Verhandlungen der Entente zeigen, nicht gegeben.

Zur Kriegslage.

An der Westfront hat die Aktivität an vielen Stellen erheblich gegen die Vorgänge gezeitigt. Am 12. Januar nahm sie in Sonderheit an der englischen Westfront zu, wo sie mit starken Feuerbeschießungen schwerer Kaliber bis in die späten Nachmittagsstunden guberte und teilweise bis tief in das Hinterland gelangte. Mit besonderer Blauwürstlichkeit lag das Feuer auf unseren Stellungen im Oprenbogen, beiderseits der Pos, am La Wallace-Kanal sowie zwischen Dens und St. Quentin. Regier Flugbetrieb hielt bis zum Abend an diesen Fronten an. Dünkrüden wurde von uns mit beobachtetem gutem Erfolg mit Bomben besetzt. Feindliche Patrouillen, die durch das verschlammte Gelände und das wassergefüllte Trichterfeld sich nach uns unserer Stellung zu nähern versuchten, wurden durch unser Feuer zurückgetrieben.

Nördlich von Soissons brach nach kurzem Feuer eine starke feindliche Abteilung gegen unsere Posten vor und mußte auch hier mit blutigen Kämpfen in die Ausgangsstellung zurückgeführt. Auch beiderseits der Maas nahm bei guter Sicht das Feuer zu, besonders in der Gegend nördlich von Samogreug.

Sonderfriede mit der Ukraine.

Brest-Litowsk, 20. Jan. (WZB. Nichtamtlich.) Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundfragen eines abzuschließenden Friedens-Vertrages Einigung erzielt worden ist. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkte angelangt, der es den Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten.

Die Delegationen sind darüber einig, daß die hiermit notwendig werdende Ausarbeitung der Verhandlung so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben sich daher verpflichtet, sofort nach West-Litowsk zurückzukehren und sind entschlossen, sodann im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigungen einen Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen.

Hiermit ist es zum ersten Male in diesem weltgeschichtlichen Kriege gelungen, die Grundfragen zur Herbeiführung des Friedenszustandes zu finden.

Befriedigender Verlauf.

West-Litowsk, 19. Jan. (WZB.) Die deutsch-ukrainischen Wirtschaftsausschüsse hielten heute mit den russischen und ukrainischen Wirtschaftsausschüssen Besprechungen, die befriedigend verliefen. Die vertraulichen politischen Beratungen mit der ukrainischen Abordnung wurden fortgesetzt.

Die erlebende Verlesung aufgelöst.

Petersburg, 20. Jan. (WZB.) Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur: Nachdem die verfassunggebende Versammlung nach 14stündiger Beratung gegen die Erklärung des ausstehenden Zentralausschusses abgestimmt hatte, entsetzten sich die Bolschewisten. Die verfassunggebende Versammlung wollte nicht die Art und Weise billigen, in der die Friedensverhandlungen den den Sowjetmitgliedern, die den Saal verlassen hatten, geführt wurden. Um 4 Uhr morgens wurde die Versammlung von Watrasen aufgelöst. Heute wird ein Erlass erscheinen über die Auflösung der verfassunggebenden Versammlung.

Die Wirren in Rußland.

Die Eröffnung der Sobranje.

Petersburg, 18. Jan. (WZB.) Meldung der Petersburger Tel.-Agentur. Um 4 Uhr nachmittags ist im Zarenpalast die verfassunggebende Versammlung von dem Vorsitzenden des Hauptausschusses der Arbeiter, Soldaten- und Bauernräte eröffnet worden, der eine Erklärung des Hauptausschusses verlas.

Petersburg, 18. Jan. (WZB.) Die Petersburger Tel.-Agentur meldet: Die verfassunggebende Versammlung hat Kleronow mit 244 gegen 151 Stimmen, die auf Frau Spiridowna fielen, zum vorläufigen Vorsitzenden gewählt.

Petersburg, 18. Jan. (WZB.) Meldung des Reuterschen Bureau. Vier Stunden vor der Eröffnung der Kon-

sultante griff eine maximalistische Gruppe eine Prozedur des Bundes zur Verteidigung der gegenwärtigen Verfassung an und rief die Fahne herunter. Dem ersten Befehl zum Feuern wurde durch Raschenegehohefolge Folge geleistet. Mehrere Personen wurden getötet, darunter ein Mitglied des ausführenden Ausschusses der Bauern-Deputierten Bogdanow. Viele Personen, darunter mehrere Frauen, wurden verwundet.

Das Ultimatum an Rumänien. — König Ferdinand nicht verhaftet.

Wafel 19. Jan. Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus Petersburg: Das Smolny-Institut demontiert die Nachricht des Befehls zur Verhaftung des Königs von Rumänien gegeben worden sei. Es wird jedoch bezeugt, daß das Smolny-Institut sehr ernste Maßnahmen ergreifen würde, wenn sich Rumänien dem Ultimatum nicht unterwerfe.

Annullierung der Auslandsanleihen.

Petersburg, 17. Jan. (WZB.) Meldung des Reuterschen Bureau. (Verpätet eingetroffen.) Die Volkskommissare unterbreiteten dem Zentralausschuss der Sowjets einen Erlass zur Verhaftung, durch den alle Anleihen im Ausland als verfallend erklärt und für ungültig erklärt werden.

Russische Zustände.

Wafel 19. Jan. (WZB.) Folgender für die Auflösung in Rußland typische Spruch wurde hier aufgefunden: An alle Stationen mit allen Mitteln und auf jedem Wege. An alle Eisenbahnen.

Kameraden! In schwerer Stunde wenden wir uns an Euch namens der hungernden Arme. Nur noch eine geringe Anstrengung und nur ein wenig Gehalt in diesen fürchterlichen Minuten! An der Front ist keine Verpflegung vorhanden. Es gibt keine Futtermittel. Die Regimenter leiden furchtbarsten Hunger. Die Zukunft des Landes und der Revolution ist in Euren Händen. Eure Gehalt ist durch die Heberfälle marodierender Banden erschöpft. Aber behält die Sonne zusammen! Und namens des Volkswohles und namens der in Qualen darniederliegenden sozialistischen Staatserhebung alle auf ihre Hilfe in dieser Stunde! Mit den Wäutern werden die Soldaten der sozialistischen Armee Rußlands der Arbeiter und Bauern unbarmherzige Abrechnung halten. Sie werden nicht zulassen, daß die Nichtswürdigen den Namen des Volkes beschimpfen und das Glück ihrer Mitbürger vernichten. In den nächsten Tagen werden wir mit der Waffe in der Hand eure Arbeit bestrafen. Gebet uns aber jetzt! Verdrängt den Ernst der Stunde und strengt in dieser entscheidenden Minute noch einmal alle Kräfte an! Gebet der Front Brot und Fourage, rettet sie vor weiterem Hunger! Nur eure bis zum äußersten angestrengte Arbeit kann die Revolution ertreten. Jeder einzelne möge durchhalten! Alle mögen im Namen der Zukunft an alle eilen, jeder auf seinem Posten, jeder an seiner Stelle im Namen der Revolution!

Das Zentralkomitee für das Versorgungs- und Verpflegungswesen der Arme. Das russische Verpflegungskomitee. Der Rat der Volkskommissare für Militärangelegenheiten. Der Kommissar für Verpflegungsfragen.

Zahlungseinstellung Rußlands.

Petersburg, 19. Jan. (WZB.) Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur. Der Rat der Volksbeauftragten hat am 14. Januar den Entwurf des Erlasses über die Nichtleistungserklärung aller äußeren und inneren russischen Staatsanleihen vom 14. Dezember angenommen. Der Dezember-Zinsfahnen der genannten Anleihen wird nicht bezahlt werden. Ebenso werden die Staatsbürgschaften für Unternehmungen und Einrichtungen aller Art, die von der alten Regierung geschöpft worden sind, für nichtig erklärt. Die Verbindlichkeiten mit kurzer Umkehrzeit und andere Schuldscheine bleiben in Kraft, doch werden die Zinsen dieser Werte unterdrückt. Die Kapitale können wie Banknoten umlaufen. Die Inhaber innerer Anleihen in kleineren Beträgen, d. h. von weniger als 10 000 Rubel, werden eine lebenslängliche Rente in Höhe der bisher bezogenen Zinsen erhalten. Die Sparfahnen werden von dem Erlasse nicht berührt. Der Erlass wird dem geschäftsführenden Ausschuss zur Genehmigung vorgelegt werden.

Wieder eine Rede Floyd Georag's.

Floyd Georag hat zu den Vertretern der Trades-Union (Arbeiter-Vereinigung) gesprochen. Wieder betonte er, daß es das Ziel Englands sein müsse, die deutschen Armeen zu besiegen und Rußland habe er gemächte Forderungen aufgestellt. In Deutschland sei dies als Beweis der Schwäche aufgefaßt worden und man denke nicht daran, auf diese Forderungen einzugehen. Man sage sich dort: Seht wie England klug und weis! Er schloß seine Ausführungen: Wenn jemand der meinen Platz einnimmt, irgend eine ehrenhafte und gerechte Lösung zu finden weiß, um aus diesem Konflikt ohne den Kampf hervorzugehen, so möge er dies aus Liebe zu Gott sagen. Meine eigene Überzeugung ist die, daß es nur die eine Alternative gibt: weiterzukämpfen oder zu unterliegen.

Auf eine Anfrage aus der Versammlung, wie er sich zu Lloyd-Rothringen stelle antwortete Lloyd Georag: Meiner Auffassung nach muß das englische Volk an der Seite des französischen Volkes stehen, das die Frage selbst entscheiden soll. Sie müssen sich erinnern, daß es sich für das französische Volk nicht nur um eine territoriale, sondern um eine vitale grundsätzliche Frage handelt. Lloyd-Rothringen war wie eine offene Wunde in der Seite Frankreichs während fast 50 Jahre. Niemand konnte es während dieses ganzen Zeitraumes in Frieden leben, und es weiß, daß es ihm unmöglich ist, den Frieden zu haben, bis diese Frage

ein für alle Mal gelöst ist. Wenn Sie nicht den Frieden für Frankreich erhalten können, so werden Sie den Frieden in Europa nicht haben. Die Ansicht der englischen Regierung ist, daß das französische Volk, das an dieser Frage ein Interesse erster Ordnung hat, entscheiden soll, was es als gerecht betrachtet.

Ein anderer Delegierter fragte: glaubt der Premierminister nicht, daß es gut wäre, Verhandlungen mit den Deutschen anzuknüpfen?

Lloyd Georag erwiderte: Von dem Augenblick ab, wo die Deutschen die kleinste Geringfügigkeit zeigen werden, über einen Frieden auf billiger Grundlage zu verhandeln — die Bedingungen eines solchen Friedens wurden auseinandergesetzt und sind die Bedingungen, die die Arbeiterpartei selbst im wesentlichen angenommen hat — so wird auf unserer Seite nicht der geringste Widerpruch gegen die Anbahnung von Friedensverhandlungen vorhanden sein.

Der amerikanische Hungrig.

Berlin, 18. Jan. Der militärische Mitarbeiter des „Kreuzzeitung“ schreibt unter dem 17. Januar in seiner Abendausgabe über die amerikanischen Truppentransporte nach Europa: Einzelne Berichte lassen bereits vermuten, daß alles lange nicht so gut geht, wie dies von außen scheint. Auch heißt es, daß die Mangel des amerikanischen Seeres die englischen und französischen Soldaten in Frankreich von einer großen Last befreien würde. Später meldete „Daily Telegraph“, daß General Cromber, der Leiter der amerikanischen Truppenart, erwartete, daß die amerikanischen Truppen in Frankreich durch die Hilfe Englands und Frankreichs mit Geschützen und anderen Kriegsmaterialien versehen werden würden. Das hängt sicher mit der Erparnis an Schiffraum zusammen. Das ist die Frage und sicher nicht zu unredlich. Es kommen bereits Berichte, daß die großen Truppentransportdampfer frühestens im Herbst 1919 zu erwarten sind. In Frankreich selbst wären für deren Weitertransport 40 000 Eisenbahnwagen erforderlich. Die Amerikaner müßten vier neue Häfen anlegen, da die jetzt bestehenden bereits mit Kriegstransporten überlastet sind. Über 500 000 Mann demnach mit Vorräten zu versorgen, wären 250 Schiffe erforderlich. An Arbeitskräften zur Unterbringung der 500 000 Mann müßte ein Arbeiterheer von 200 000 Mann zum Vordensuchen gebildet werden. Aber wir dürfen nicht nur mit 500 000 Mann, sondern müssen mit Millionen rechnen. Außerdem dürfen die Transportmöglichkeiten als Folge des beschränkten Schiffraumes nicht vernachlässigt werden. Man hat bereits mit Mangel an Schiffraum zu rechnen. Die noch vorhandenen vier Millionen Schiffraum sind nicht mehr verfügbar, weil sie bereits nur mit Mühe den augenblicklichen Anforderungen an Transporte genügen können.

Der Balkan und die Entente.

Bern, 18. Jan. (WZB.) Die „Stampo“ meldet aus Rom: Bei den Rumänen, Serben und Griechen zeige sich eine starke Unzufriedenheit über die Erklärungen Lloyd Georag und Wilsons. Man fühle, daß die Entente die Interessen dieser Staaten ungenügend schütze. Die serbische und rumänische Regierung hätten deshalb Italien um die Vertretung ihrer Interessen auf der Pariser Konferenz ersucht. Eine rumänische Abordnung werde dieser Tage in Rom erwartet.

Brasilianer an der italienischen Front.

Das „Berliner Tagbl.“ meldet aus Mailand, daß an der Piavefront zwanzig brasilianische Infanterieregimenter eintrafen, die ersten Brasilianer, die im Weltkrieg mitkämpften.

Prüferei in der französischen Kammer.

Eine Anfrage eines Sozialisten über die monarchistischen Treiberien in Frankreich führte zu großen Standarten und zu Prügeljahren in der französischen Kammer. Die Monarchisten, namentlich der bonapartistische Abgeordnete Eugène-Conti beschimpfte die Sozialisten, sie seien von deutschem Geiste befallen. Diese kürzten sich auf den Abgeordneten, dem seinerseits keine Freude zu Hilfe eilten und es entwickelte sich eine regere Schlägerei. Als die Kammer wieder zusammentrat, wurde der Antrag gestellt, die Kammer solle die royalistischen und bonapartistischen Treiberien zu einem Bürgerkrieg verurteilen. Der alte Schuft Clemenceau wünschte, daß vor Treiberien die Worte „und andere“ eingefügt würden. Er zielt damit offenbar auf Caillaux und stellte die Vertrauensfrage. Dementprechend wurde Johann die Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 368 gegen 118 Stimmen angenommen. Es haben sich also ungefähr 60 Abgeordnete noch der Abstimmung enthalten.

Eine Abfuhr.

Wir sind ja von dem slavischen Anhängsel Österreichs so manches gemocht, daß man sich dort oder auch in unsere inneren Verhältnisse mischen will, ging aus einem Artikel des der Regierung nachstehenden „Freundenblattes“ hervor, der sich gegen die Mitwirkung von Bülow an den politischen Beratungen wandte. Es ist erfreulich, daß man in Berlin sofort energisch abfuhr!

Berlin, 19. Jan. (WZB. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt redaktionell: Wie wir hören, wird in amtlichen Kreisen der Vorstoß des Wiener „Freundenblattes“ gegen den Fürsten von Bülow durchaus mißbilligt. Von einer Ansicht des Fürsten Bülow, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Reichsmann Schwierigkeiten zu bereiten oder an seine Stelle zu treten, ist hier nichts bekannt. Sollen derartige Gerüchte von Leuten verbreitet werden, die es sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheinen, unsere Unterhändler in West-Litowsk in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und ihm bei der Erfüllung seiner schweren Aufgabe Schwierigkeiten zu bereiten, so steht fest, daß Fürst Bülow diesem Treiben fern

hofft, es ist bedauerlich, daß von der Presse des verbündeten Landes diese Angelegenheit in einer Weise behandelt wurde, die einer Einmischung in deutsche Angelegenheiten nahekommt. Es ist daher begreiflich, daß die deutsche Presse, unabhängig von ihrer Stellung zu der politischen Verantwortlichkeit des Fürsten Bismarck, sich heutzutage wendet.

Batoki wieder Oberpräsident.

Berlin, 20. Jan. Zum Nachfolger des bisherigen Oberpräsidenten von Ostpreußen, von Berg, der, wie bekannt, Chef des Zivilkabinetts des Kaisers geworden ist, ist nach der „Vossischen Zeitung“ der frühere Präsident des Kriegsernährungsamtes von Batoki berufen worden. Herr von Batoki war, bevor er an die Spitze des Kriegsernährungsamtes gestellt wurde, Oberpräsident von Ostpreußen; es heißt schon damals, daß die Kaiserin auf diesen Posten für den Fall seines Ausscheidens aus dem Kriegsernährungsamt in Aussicht genommen worden sei.

Der Rücktritt des Fürsten Jüdenburg.

Der „Deutschen Tageszeitung“ wird geschrieben:

Der Rücktritt des bisherigen Chefs der deutschen Verwaltung in Litauen, des Fürsten von Jüdenburg-Bircken, wird von allen, denen eine deutsche Interessen entsprechende Entwicklung Litauens am Herzen liegt, aufregeht beobachtet und muß Anlaß zu erster Sorge um die weitere Behandlung der litauischen Frage geben. Fürst Jüdenburg hat das ihm anvertraute Gebiet in vorbildlicher Weise verwaltert und dabei verstanden, unsere militärischen Interessen und das Ansehen des deutschen Kaisers gleich erfolgreich wahrzunehmen, wie das Wohlergehen der litauischen Bevölkerung. Sein Regiment, das ruhige Festhalten mit Gerechtigkeit und Wohlwollen zu vereinigen wußte, schuf unter schwierigsten Verhältnissen eine Ordnung im Lande, bei der die Masse des litauischen Volkes sich zufrieden fühlte. Wenn es auch an Fehlern nicht fehlte, die die Bevölkerung, an welche ja im Interesse des Deutschen Reiches manche nicht ganz leichte wirtschaftlichen Anforderungen gestellt werden mußten, gegen die deutsche Verwaltung aufzuregen suchten, so ließ ihnen der Erfolg doch lange Zeit um so mehr verzeihen, als die Litauer fühlten und erkannten, daß Fürst Jüdenburg für ihr Wohlsein und ihre kulturellen Wünsche ein besonderes Verständnis und ein warmes Interesse bezeugte. So war aller Grund zu der Hoffnung gegeben, daß es dem Fürsten Jüdenburg gelingen werde, sein Programm — die Schaffung eines wohlthätigen und kulturell selbständigen Litauens, aber in enger und dauernder Verbindung mit dem Deutschen Reich — im Einklang mit der litauischen Bevölkerung zu verwirklichen zu bringen.

In diesem ruhigen Entwicklungsgange trat erst eine Wendung zum Schlimmeren ein, als bekannte deutsche Reichstagsabgeordnete aus den Reichstagspartei einer gewissen Gruppe von Litauern Normen setzten, die sie vom Deutschen Reich nicht nur Selbstständigkeit, sondern volle Unabhängigkeit fordern und erlangen wollten; diese Agitation deutscher Volksvertreter wurde naturgemäß durch den Sieg der Volkspartei in Rußland und das Stichwort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker wesentlich gefördert. Im Zusammenhang damit fanden die wiederholten Angriffe auf den Fürsten Jüdenburg im Reichstag, die ja noch gänzlich in Erinnerung sind. Die ganze Behandlung der litauischen Frage, auch leitens bestimmter amtlicher Stellen, wurde dadurch in ein Jahrzwanzig gelenkt, in dem die Wahrung der deutschen Interessen immer schwieriger und zweifelhafter wurde. Da diese Entwicklung der Dinge der Politik, die Fürst Jüdenburg in klarer Erkenntnis und menschlicher Betrachtung der deutschen Staatsnotwendigkeiten trieb, ernstlich zu gefährden drohte, gab der Fürst als aufrechter Mann und Politiker seine Demission.

Dieser Schritt hatte zunächst andere Folgen, als die „Germania“, die den Rücktritt des Fürsten Jüdenburg erstens als vollendete Tatsache meldete, zweitens gelobt hatte: die Wichtigkeit der vom Fürsten getriebenen Politik wurde an den leitenden Stellen von neuem anerkannt und seine Demission nicht angenommen. Kurz nach Neujahr konnte Fürst Jüdenburg mit dem begnadigten Bewußtsein vom Urlaub auf seinen Posten zurückkehren, daß er nach wie vor das volle Vertrauen der maßgebenden Persönlichkeiten, insbesondere auch der Obersten Verwaltungsstelle, besaß.

Um so größer und erstreblicher war die Ueberraschung, als bereits wenige Tage später tatsächlich der Rücktritt des Fürsten erfolgte. Darüber, daß Fürst Jüdenburg der geeignete Mann wäre, die oben angebotene unerwartete Entwicklung in Litauen anzuführen und das deutsche Interesse wirksam zu vertreten, kann ein Zweifel nicht zu bestehen. Daß die maßgebenden Stellen ihre Auffassung der Dinge so schnell und überraschend geändert hätten, ist nicht gut anzunehmen; ebensowenig aber werden sie sich der Tatsache verschließen können, daß der Rücktritt des Fürsten Jüdenburg auf die Verhältnisse in Litauen in einer Weise einwirkte, wie die dem Interesse des Reiches abträglich ist. Aus dieser Sachlage ergibt sich ein dringendes Interesse der deutschen Öffentlichkeit an der Frage, was — oder wer? — den schließlichen Rücktritt des Fürsten Jüdenburg veranlaßt hat.

Wie können diese Darlegungen nur nachdrücklich unterstreichen und auch andererseits in aller Form und mit allem Nachdruck die Frage stellen, welche Umstände zu der überraschenden Wendung geführt haben, die den reichserblichen Chef der deutschen Verwaltung in Litauen seinem Wirkungsbereich in einem Zeitpunkt entziehen hat, wo seine feste und klare Politik dort notwendiger wäre als jemals?

Frankfurter Freiheit.

Wir lesen in der „Deutschen Zeitung“:
„Man haben wir es richtig einmal erlebt, was man sich in Frankfurt am Main unter Freiheit versteht. Warum gerade in Frankfurt am Main? Ja, wer würde nicht, daß dort jenes „Weltbild“ beherrscht ist, das täglich dreimal die ob solcher Kundgebung gelangweilte Menschheit über die wahren Seynweisen der allein seligmachenden Demokratie vom hohen Thron herab belehrt? Morgens, mittags und abends kauft es nur so von Straßen der „Frankfurter Zeitung“ über die Freiheit des Einzelnen und über den Aufbau des Staates auf der Grundlage der Macht reichlich zusammengefügter Gemeinwohl, und das von ihr beehrte Licht flammend seine dummheit, jedoch ein wenig verlaute Begleitung durch ihre Gesinnungsgenossin „Vollstimmte“, also daß man, obwohl noch so sehr Gegner der Sache, doch mit Zug annehmen durfte, jedem werde in die Stadt, in der zwei Wähler aller Welt das rühmlichste Panier der Freiheit vorantreiben, offenes Geheiß gesendet. Man durfte das glauben, aber nur bis zum Montag Abend, an dem das Lustschloß der sächsischen Freiheit unter dem Donnergetöse einer wilden gemordeten Menschheit — Menschheit ist der neuen Propheten des demokratischen Heiles das höchste Gut — trübend zusammenstürzte.“

D. Traub, Mitglied des Reichstages der Männer von der „Frankfurter Zeitung“, aber als deutscher Mann für sie schimmernd als der Feind in Person, wolle in der Frankfurter Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei reden. „Was hat unser Vaterland nicht?“ war seine Frage, und wer nur immer in den Zeiten dieses furchtbaren Krieges sich mit deutscher Vortil befähigte, weiß, daß er aus dem Munde des aufrechten Volksmannes Wortes zu hören bekommen mußte. Freundschaft oder Gegnerschaft spielen hier keine Rolle, Traub ist ein ganzer Mann, und ein solcher, der seine Aufgabe im Bewußtsein ihrer Heiligkeit eine Menschenfurcht versteht, hat ein Recht darauf, geachtet und zum mindesten gehört zu werden. In dieser Ueberraschung sah die Vaterlandspartei Frankfurt zu einer Versammlung ein, in dieser Ueberraschung erschien D. Traub im großen Saal des Zoologischen Gartens zu seinem Vortrage. Lange vor Beginn war der Saal bis auf den letzten Platz und darüber hinaus gefüllt, wie eine Kasse standen die Menschen, aber von der Vaterlandspartei selber bekamen nur noch wenige in das Innere, denn die Frankfurter Genossen hatten die Besetzung ausgereicht, sehr frühzeitig und geschlossen auf der Bildfläche zu erscheinen, um die Mehrheit von vornherein gewiß zu sein und durch die erdrückende Macht ihrer Stimmen und verächtlicher mitgereicher Rednerstimmen, als da sind, Ankerstimmen, Schellen usw., die Versammlung zu sprengen, ehe sie überhaupt beginnen konnte.

Harrer Käbel, der Vorsitzende der Frankfurter Ortsgruppe, konnte nur gerade die Worte herausbringen: „Meine Herren, die deutsche Vaterlandspartei.“ In diesem Augenblick war es aber auch schon vollkommen vorbei. Ein ungeachtet Lärm brach los und legte sich nicht, obwohl ein Genosse den zweifelnden Versuch machte, eine Ansprache an seine versammelten Gesinnungsgenossen zu beginnen. Der Redner nahm solche Formen an, daß die im Saal erschienenen Polizei die Versammlung schlichter mußte, was durch die Genossen mit dem Gesang der „ed. deutschen“ Arbeitermarke-Liede gebührend gefeiert wurde. Man sollte es zwar nicht für möglich halten, daß in einer gestirnten Nacht, deren Rhythmus als soziales Gemeinwesen die ganze Welt erfüllt, eine solche Vergewaltigung eines politischen anders Denkenden, noch dazu in einer von dessen Gesinnungsgenossen einberufenen Versammlung möglich wäre, aber noch weniger hätte man daran denken sollen, daß ein deutscher Mann in deutschen Landen durch solche Mittel davon abgehalten werden könnte, über deutsche Angelegenheiten deutsche Worte ins Volk zu tragen. Doch die Veränderung hat ja nun heute seinen Zweck mehr, das Schimpfliche ist geschehen, und es ist begreiflicherweise gerade in der Stadt geschehen, deren „Frankfurter Zeitung“ und „Vollstimmte“ sich nicht genug tun können im Rahmen einer Freiheit, die in einem erdrückenden Morgen des ganzen deutschen Volk bezeugen soll. Der Ruhm von Berlin und Hannover hat eben die Frankfurter Freiheitstunde nicht schloßen lassen, und sie haben sich, um einen guten studentischen Ausdruck zu gebrauchen, ein Bein ausgerissen, um ihre Vorbilder monoglyphisch nach zu übertrumpfen. Wenn das Freiheit sein soll, dann hat das deutsche Volk allen Grund, für dies Kuffen-geschehen zu danken und sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren.

Die Versammlung war zu Ende, aber nun ging der Rummel erst los. In großen Massen zogen die Schreier durch die Straßen der Stadt und verteilten Lob und Tadel in ihrer lauten Weise. Dabei erschienen sie vor dem Gebäude der „Frankfurter Zeitung“ und begrüßten ihre angehenden Vereiner mit hübschen Hochrufen. Die Vereiner haben sich der „Frankfurter Zeitung“ wohl die Ehre gefest haben, als ihnen dies Zeugnis einseitiger Volksliebe übermittelt wurde? Andere Massen durchströmten die Straßen mit den Ru. ein, Räder mit dem Krieg“, „Hoch der allgemeine Frieden“ und ähnlichen schönen Schlagworten. Die Vorgänge sind von so beschreibender Natur, daß eine Wiederholung wohl unter keinen Umständen geduldet werden dürfte. In der Tat hat der festsetzende kommandierende General des 18. Armee-Korps, Riedel, sich genötigt gesehen, folgenden Erlaß herauszugeben zu lassen:

„Am Vertrauen auf die politische Reife unserer Bevölkerung sind ihr in Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht während des Krieges nach Beschränkungen bisher nicht auferlegt worden. Die gestrige Versammlung im Zoologischen Garten war die erste, bei der es zu Unzutunlichkeiten gekommen ist, die in dieser ersten Zeit doppelt bedauerlich sind. Die Versammlung konnte überhaupt nicht abgehalten werden, da der Redner durch Rufen und Schreien am Sprechen verhindert wurde. Die Kämpfenden haben sich außerdem die Versammlungsortes fortgesetzt, wobei sich auch tabulartige Elemente auf der Straße bemerkbar machten. Derartige Ausschreitungen können im Interesse der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit unter keinen Umständen gebuldet werden. Nach dem bisherigen Verhalten der Bevölkerung glaube ich annehmen zu können, daß die gestrigen Vorgänge nur einen Ausnahmefall bilden. Sollte ich mich in dieser Annahme getäuscht sehen, so würde ich genötigt sein, den Anlaß zu einer solchen Erklärung der Ordnung, wie sie gestern vorgekommen ist, zu befestigen, indem ich die Abhaltung öffentlicher Versammlungen allgemein verbiete.“

Traurig aber wahr. So geschahen in Frankfurt am Main am 14. Januar im dritten Kriegsjahre. Tatsächlich, man hätte es nicht für möglich halten sollen.

Ein Glückstaler.

Meine Freundin trug schon als Schulmädchen ein Aemband mit einer daran hängenden Münze. Sie nannte die Münze ihren Glückstaler. Und alles glückte ihr, der ganze Lebensgang war ein Gelingen. Die Freundinnen liebten sie, die Herren verehrten sie, sie ward glückliche Braut, sie führt einen beglückten Ehestand, Reichtum und Ehre fließen ihr zu. Sollte der Glückstaler da wohl einen Anteil haben. Ich wünschte mir insofern auch einen solchen Taler. Und ich habe ihn. Woher? Ich will es erzählen. Der Krieg, der so vieles umwirft und aufbaut, schuf eine Geldnotausdrücke. Goldschmied wußte dort an genommen und gut bezahlt. Was sollte ich mit meinem Goldschmied im Kassen. Im Kriege kann man ihn nicht tragen und nach dem Krieg gibt's keine weitere Formen; also fort damit. Wie kamt ich über die Summe Geldes, die mir dafür eingekündigt wurde und wie freute mich die kleine Münze, noch gab ich für Ellen. Mit meinem Handel sehr zufrieden, kaufte ich für das Geld Kriegsgeldscheine, die Münze trug ich als Schmuck. Und nun das Schicksal, meine Münze ist eine Glücksmünze, wenn ich sie trage, klappt alles. Freund und Feind kommt mir lieblich entgegen, in den Geschäften finde ich höchste Zuverlässigkeit, aber noch viel mehr geschieht, ferne Bekannte schicken mir kostbare Geschenke ganz ohne Anlaß und Gegenleistung. Schon länger als ein Jahr lebe ich wie in einem Märchen, seit ich die Münze trage, fließt mir Gutes zu, es muß ein Zauber in der Münze liegen. Sie ist mein Glückstaler.

Aus der Heimat.

Lied. Die diesjährige Aufnahmeprüfung am hiesigen Gymnasium findet am 21. März, sonntags 7 Uhr, statt. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Anmeldung hierzu vor dem 7. März d. J. geschehen muß. Sie ist mit 1,50 Mark Stempel zu belegen, und die Anmeldepapiere (Geburts-, grüner Impf-, Vermögenschein und Schulzeugnis) sind beizubringen. Auch ist vorzuzugige lehrärztliche Untersuchung notwendig.

Aus Starckenburg.

Darmstadt. Das Kupferdach der russischen Kapelle in Darmstadt, dessen Inanspruchnahme zu Kriegszwecken der Gegenstand wiederholter Interventionen des Landtagsabg. Rich. Giesecke ist, wird jetzt, nachdem der Reichstagsabgeordnete Kopch eine Anfrage im Reichstag eingebracht hat, auf Veranlassung der zuständigen Zentralinstanz in Berlin der Beschlagnahme verfallen.

(Als, wenn der heilige Landtag so ein Verlangen stellt, dann gilt's nicht, das Heil muß in Darmstadt von Preußen kommen.)

FC. Griesheim bei Darmstadt, 17. Jan. Die Eintracht, die kürzlich bei die Firma Kungel fünf wertvolle Treibmaschinen geliehen haben, wurde ermittelt und seither. Es sind drei hiesige junge Burken, die bei der hiesigen Trodnungsindustrie in Arbeit standen.

FC. Groß-Gerau, 17. Jan. Das hiesige Schiffsgericht verurteilte die Frau Wilhelmine Hegler von Kausheim wegen übermäßiger Preisforderung zu einer Geldstrafe von 940 M. — Der Schlichter Georg Roth von Erlenbad wurde wegen Sachschädigung der Telegraphenleitung zwischen Erlenbad und Bieheim in eine Gefängnisstrafe von einer Woche genommen.

FC. Von der Bergstraße, 17. Jan. Bei der letzten Brennholzversteigerung in Auerbach aus den städtischen Waldungen wurden Kreise erzielt wie nach die. Für vier Kubikmeter Buchenholz wurden bis zu 200 Mark gelöst, vier Meter Buchenholz 170 Mark. Vor dem Kriege kamen diese Holzpreise auf 50 bezug. 30 Mark.

Aus Hessen-Kassel.

FC. Wiesbaden, 17. Jan. Für die mit auswärtigen Vertretern beauftragten Lehrer Verfügungen hinsichtlich der Beschaffung neuen Schulbuchs oder von Schulstoffmaterial zu erlangen, um das sich die hiesige kantonale Regierung bemühte, waren bisher ohne Erfolg. Deshalb weist sie darauf hin, es möge zunächst der Versuch gemacht werden, beim Kommunalverband, welchem durch den Landesbaupräsidenten Leber, allerdings für die minderbemittelte Bevölkerung überwiegen worden aus diesen Vorkäufen zu erwerben unter der Begründung, daß es sich um einen kriegswirtschaftlichen Notwendigkeit handelt, anstatt die Lehrer die Holzpreise und eine solche aus geteilterm Papiergewerbe verwenden lassen müssen.

FC. Wiesbaden, 17. Jan. Durch einen französischen Kriegsgefangenen ließ ein hiesiger Gärtner seinen Kunden das Gemüse ins Haus bringen. Bei dieser Gelegenheit kam auch der Gefangene in ein Haus in der Sonnenbergstraße, wobei er dort bediensteten Köchin Genoveva Brunner. Diese fand im Handumdrehen Gefallen an dem Kriegsgefangenen, mit dem sie im Laufe der Zeit sehr intim wurde. Die Köchin, die in der Anwesenheit ihrer Liebhaber sehr nicht sehr wüßte, ist, stand heute wegen unerlaubten Verkehrs mit Kriegsgefangenen vor den Schöff. Diese nahmen die Köchin in eine Geldstrafe von 200 Mark.

FC. Von Unterwiesbaden, 17. Jan. Auf der Höhe zwischen Hohenbach und Wünderbach läßt sich vor einigen Tagen bei einem Zuge der Kleinbahn von Hadenburg nach Selters auf nicht aufgeklärte Weise die Kuppelung zwischen Lokomotive und anhängenden Wagen, so daß die Lokomotive allein weiter fuhr, während zwei anhängende mit Kohlen beladene Wagen sowie der Personen- und Postwagen in der stillen Kurve mit rasender Geschwindigkeit rückwärts liefen. Nur dem besonnenen Eingreifen eines Mittelwärters und eines Feldgrauen gelang es mit großer Mühe die Bremsen zu drehen, so daß der Zug hinter der Station Hohenbach zum Stehen gebracht und ein großes Unglück verhütet werden konnte. Am folgenden Tage entgleiste derselbe Zug bei Hatten. Auch hier kamen die Mitreisenden mit dem Schrecken davon.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Hedner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, Friedberg i. B.

Grane Gefahren.

Roman aus der Gegenwart von M. Gontard - Schell.
Nachdruck verboten.

Werkheim bemerkte ihre Enttäuschung und raffte sich zusammen. Er sammelte eine Entschuldigung und verabschiedete sich etwas überhört von Lord und Lady Erskine.

Diese Enttäuschung war doch zu wichtig, um sie einfach zu übersehen. Er stürzte an den Fernsprecher und rief Wolfstein, den Agenten der Wolfshof, an. Er hatte Glück, Wolfstein war in erreichbarer Nähe und in knapp zehn Minuten entließ er einen heranlaufenden.

„Also hören Sie zu, Wolfstein!“, sagte Werkheim eilig. „Mein Schwiegervater, Lord Douglas, ist hier im Carlton mit drei Herren und zwar dort in jenem Zimmer. Wir liegt nun viel daran, zu wissen, wer die Herren sind, wozu und wo sie sich verabreden, wozu sie sich von hier begeben und so weiter. Möglich auch, daß Sie ein oder das andere Wort aufschreiben, was uns von Nutzen sein kann. Ich bleibe hier im Carlton drüben im Wintergarten, bis sie mir Bescheid erteilen, einzeln, wie lange es dauert.“

„Schön, Herr Baron! Wird alles besorgt!“

Nun endlich konnte Werkheim zum Wintergarten gehen. Er traf Helen mit ihrer Bekleidungsbeamten auf dem Weg.

Alle überfälligten ihn mit Vorwürfen über sein langes Fortbleiben. Mit lebenswichtigen Lächeln brachte er hundert nichtige Entschuldigungen vor und bot nur immer wieder, sich durch ihn nicht stören zu lassen. Er würde die Herrschaften später im Theater treffen, erst oder müsse er etwas Bedeutendes essen. Er komme sonst um vor Hunger. Helen würdigte ihn kaum eines Blickes. Sie war ernstlich erzürnt. Er war doch wirklich ein rechter Vorkar. Kein einziges anerkennendes Wort sagte er ihr, trotz des reizenden Lächels, das sie angelegt hatte. Schmollend ging sie endlich, ohne sich von ihm zu verabschieden.

Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ sich Werkheim in einen Sessel fallen und während er dem Kellner Auftrag gab, ihm sein Essen zu bringen, beschäftigten sich seine Gedanken unaufrichtig mit den vier Diplomaten dort vorne in dem kleinen Zimmer.

Was er sah, er wollte es kaum.

England, Rußland und Frankreich da vorne zusammen. Es war nicht schwer zu erraten, was da verhandelt wurde. Da wollte man wohl wieder einmal in aller Freundschaft dem deutschen Reich das Fell über die Ohren ziehen.

Nahezu fünfzig er Meißer und Gabel hin. „Der Teufel soll sie holen, alle zusammen! Daß sie doch auch nie Ruhe geben können!“

Nur eine halbe Stunde mochte vergangen sein, als der Kellner ihm die Nachricht brachte, daß ein Herr ihn zu sprechen wünsche.

„Ich komme sofort!“

Er zahlte und ging.

„Schon alles erledigt, Herr Baron!“ rief Wolfstein und rief sich befriedigt die Hände.

„Kun?“

„Also die vier Herren kamen zusammen heraus, nachdem zwei Anwesende gegangen waren. Der Herr mit dem Schnurrbart — es war Wolfshof aus Paris — verabschiedete sich zuerst und zwar mit den Worten: „Also, meine Herren, morgen bin ich auf dem Wege nach Petersburg. Ich komme mit den weltbesten Bollmännern zurück, verlassen Sie sich darauf.“ Dann rief er dem Führer zu: „Viktoria!“ und fuhr davon. Sie Edward Douglas und die beiden anderen Herren blieben noch einige Minuten stehen. Der mit dem Spitzbart, das war Boncamp aus Berlin und der andere, das war Brentin, der hiesige russische Botschafter. Der Führer rief dann ein Kutschi für Sir Edward Douglas und als er sich von dem Herrn mit dem Spitzbart, also von Boncamp, verabschiedete, sagte er: „Also auf Wiedersehen am 1. März in Paris.“ Dann rief er dem Wagenführer Straße und Nummer seines Klubhauses zu.

„Schön, Wolfstein, das haben Sie gut gemacht! Ich danke Ihnen.“

Einen Augenblick noch stand Werkheim sinnend an seinem Platz, dann sprang er in ein in der Nähe haltendes Auto und fuhr nach Berlinlandquartier. Er mußte mit jemanden über sein Erlebnis sprechen. Jetzt Helen im Theater abzuholen und ihr Gepolter über sich ergehen zu lassen, war ihm unmöglich. Und dann — wer konnte wissen, ob nicht Eile geboten war! Was in der Küche heute abend zu-

wammengebraut worden, das war ganz über etwas, was Deutschland schwer im Magen liegen würde.

Es traf sich gut. Doktor Sachse war noch bei seinem Abendessen. — Darthausen war ihm der Bescheid unter off den Herren der Wolfshof. Er hatte sich ihm angeschlossen und deshalb galt sein erster Gedanke ihm. „Denn wenn einer hier den Anlaufnahmen fand, so war es Darthausen.“

„Gallo, Werkheim, welcher Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung habe ich denn diesen Besuch zu veranlassen? Haben Sie Reimungsversicherungen mit der Frau Gemahlin gehabt und sind ausgezogen? Oder?“

„Er hielt inne. Werkheims Blick, in dem sich noch die Erregung der letzten Stunden abspiegelte, fragte ihn, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte.“

„Na, einerlei was Sie zu mir führt, Sie sind mir unter allen Umständen willkommen.“

„Ich muß mit Ihnen sprechen, Darthausen. Sind wir ungehört?“

„Einen Augenblick! Ich stehe sofort zu Ihrer Verfügung.“

„Er klingelte, und als der Diener erschien, sagte er: „Bringen Sie eine Flasche Rautentaler und zwei Gläser ins Rauchzimmer, dann brauche ich Sie heute abend nicht mehr. Stehen Sie Zigarren und Zigaretten bereit?“

„Zunächst, Herr Doktor, es ist alles in Ordnung.“

„Es ist gut, dann können Sie gehen.“

Kommen Sie, Heber Werkheim, ich freue mich aufrichtig, Sie wieder einmal zu einem gemütlichen Blauderständchen bei mir zu haben. Selt Sie verheiratet sind, kommen Ihre alten Freunde zu kurz.“

„Man kann nicht vorzüglich genug sein.“ fuhr er leise fort, als sie sich in dem kleinen, gemütlichen Rauchzimmerchen niedergelassen hatten. „Ich glaube zwar, der Herr ist ganz anständig, aber — besser ist besser. Geld ist eine große Macht, sogar das Vaterland verkauft man dafür.“

„Na, Darthausen, das Vaterland! Wobiscinlich dreht sich die Geschichte, um drehen will ich zu Ihnen komme, auch um unser Vaterland.“

„Einen Augenblick noch —“

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

In den Geschäften von:
Hr. Hilbrecht Wwe., J. L. Pauls
Lind & Abold, M. Rosenfeld
Hr. Michel, S. Edel
S. Webermeyer, Fauerbach,
gelangen von Dienstag, den 22. d. Monats ab
Mainzer Sandkäse
zum Verkauf.
Gegen Abschritt „L.“ der Brotkarte wird
1 Käse zum Preise von 22 Pfennig
abgegeben.
Friedberg, den 19. Januar 1918.
Städt. Lebensmittel-Ausschuß.
Langsdorf.

Bekanntmachung.

Am nächsten Dienstag den 22. Januar nachmittags von 2-4 Uhr, findet in der alten Post, Eingang am Bezirkskommando, die Auktion von
Speisefett
statt.
Nachmittags
von 2-3 Uhr für die Nummern 1-300 des Brotartenbezirks I.
von 3-4 Uhr für die Nummern 301-600 des Brotartenbezirks I.
Die abzugebende Menge beträgt für Familien
von 1 und 2 Personen 1/4 Pfd. und kostet 0,55 Mk.
3-5 „ „ „ „ „ 1,10 „
6 u. mehr „ „ „ „ „ 1,65 „
Die Lebensmittellisten sind als Ausweis vorzulegen.
Küchell lebende israelitische Familien und Haushaltungen, die geschlachtet haben, oder demnächst schlachten wollen, sind vom Bezug ausgeschlossen.
Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.
Friedberg, den 19. Januar 1918.
Städtischer Lebensmittel-Ausschuß.
Langsdorf.

Bekanntmachung.

Am 20. 1. 18. ist eine Nachtragsbekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Bekandsreibung von Baumwolle, Seiden- und Kunstseidenstoffen erlassen worden. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Land-Erziehungsheim im Taunus

Institut von Paffkammer — Friedrichsdorf i. T.
Unter, d. Hl. Kreuz, 18. Mittelstraße n. d. Plan d. Lyzeums, Christl. Hausung, 11. Klass. Indst. Behandl. Gute Verpflegung, Vorbereitung z. Berufslehre-Ex., Fortbild. in Wissenssch., Sprach- etc. Fach- und Berufsausbildung. Unterricht in Botanik, Obst- und Gemüseverwertung.

Rechnungen

in allen Formaten
kann ich schnell und billig
Herr „Angebotung“ J. G.

Drucksachen

Kann der Geschäftsmann auch während der Kriegszeit nicht ganz entbehren, wenn auch der Papiermangel und die Teuerung eine gewisse Einschränkung mit sich gebracht haben. Die Geschäftsdrucksache ist und bleibt nun einmal für jeden Geschäftsbetrieb unentbehrlich, sei es, daß man sie braucht zur Uebermittlung geschäftlicher Angelegenheiten, oder zwecks Regelung von Ausständen usw. Wie kein Geschäft seinen Vertreter oder Reisenden in schädlichem Gewande zum Besuche seiner Kundschaft hinausgehen läßt, so sollte es auch darauf bedacht sein, daß die von ihm verbrauchten Drucksachen die es ja doch auch bei dem Empfänger derselben vertreten sollen, ein einwandfreies Aussehen haben. Auch familiäre Mitteilungen jeder Art lassen in ihrer äußeren Aufmachung einen Schluß auf die Persönlichkeit des Absenders zu. Wir empfehlen uns zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art in lauberer und geschmackvoller Ausführung und sichern schnellste Lieferung und billigste Berechnung zu. Bei eintretendem Bedarf bitten wir Muster und Preisberechnung von uns einzufordern.

Neue Tageszeitung

Druckerei und Verlag A.-G.
Friedberg i. H.

Zahlung städtischer Beiträge durch Ueberweisung.

Wer bei der Bezirkspostkasse Wahlbezirks I, dem Vorzugs- und Creditverein oder den beiden Nebertagungen auswähliger Konten dahier ein Scheckkonto errichtet hat, kann seine Scheckkonten bei der Stadtkasse an Steuern, Schulgeld, Gas, Wasser- und Stromgeld und allen anderen nicht regelmäßig wiederkehrenden Gebühren durch diese Konten an uns überweisen lassen.
Ueberweisungsantrag ist bei einer dieser Kassen zu stellen. Diesen sind die Steuern, Schulgeld und sonstigen Anordnungszeitel mit dem Antrag zu übergeben.
Bei Gas-, Wasser- und Stromgeld sind auch wie von dem Antrag in Kenntnis zu setzen.
Nach an unserer Kasse werden Schecks angenommen.
Nähere Auskunft wird an den Zahlungstagen erteilt.
Friedberg, den 4. Juli 1917.
Die Stadtkasse.

Ringofensteine.

Wer liefert 6000 Ringofensteine, franco Station?
Offerten unter H. 16. 1060 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Zieltag 7. u. 8. Februar

Eisenacher Geld-Lotterie

des
Thüringer Museums
in Eisenach.
3333 Gewinne zusammen Mark
45 000
Hauptgewinn **20 000**
5 000

Bar ohne Abzug zahlbar
Lose zu 1 Mk. Porto u. Liste 35 Pfg. extra.
durch
Lotteriebank G. m. b. H.
Eisenach.

Ferner in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Friedberg zu haben bei Ernst Hartmann.

Seit 26 Jahren fertige als Spezialität
Schuhe für kranke Füße
besonders für Klumpfüße und verkürzte Beine.
Wilh. Zernikow,
Bad-Naumburg, Burgstraße 7.
Königsplatz, 11. Etage oder schriftliche Kaufauftrag verpflichtet zu nichts.

Allein-Zimmer-, Haus- und Küchenmädchen
sucht für sofort oder später
Städtischer Arbeitsnachweis
Bad-Naumburg.